

## Energieapéro Basel 7.6.2012

Referat von Marcel Hänggi

Bei Spaziergang durch meine Stadt denke ich manchmal: Wunder dieser Stadtverwaltung, wie alles funktioniert: Es ist sauber, die Parks sind schön, beim Schwimmen kann man Seewasser schlucken ohne Bedenken. Natürlich gibt es Probleme: Zu viel Verkehr, Lärm, Ozon, aber für jedes Problem gibt es ein Amt und einen Ansprechpartner, die Stadt arbeitet an Lösungen.

Man könnte folgern: Ganze Welt muss so reich werden wie wir und wir lösen alle Probleme. Diese Folgerung ziehen explizit Autoren wie Björn Lomborg; implizit steckt sie in Begriffen wie «developing» / «developed countries» drin. Eine ausgeklügelte ökonomische Hypothese («Environmental Kuznets Curve») besagt, dass Umweltbelastung einer Volkswirtschaft bis zu einem gewissen Niveau mit zunehmendem Wohlstand steigt, dann aber zu sinken beginnt.

Ein paar Probleme dieser Folgerung:

- Ressourcen reichen nicht, um allen schweizerischen Lebensstil zu ermöglichen.
- Das Modell Schweiz lässt sich nicht globalisieren, weil wir auf «Hinterhöfe» angewiesen sind. Unsere Konsumgesellschaft wäre nicht möglich, würden nicht andere Weltregionen dank tiefer Sozial- und Umweltstandards billig für uns produzieren; wir leben in einem potëmkinschen Dorf. Deindustrialisierung lässt sich nicht auf ganze Welt übertragen, wenn weiterhin Industrieprodukte konsumiert werden.
- Vielleicht können wir uns unsere gut funktionierende Welt mit all ihrer Infrastruktur bald nicht mehr leisten? Blicken Sie nach Griechenland, Spanien, Großbritannien... Selbst wenn man Wirtschaftswachstum eine tolle Sache findet, ist es töricht, darauf zu vertrauen, dass Wirtschaft ewig wächst, ohne sich Gedanken zu machen über Alternativen.
- Schließlich sind die Kosten – zunehmende Stresserkrankungen etc. – für unser Reichtum hoch.

Lässt sich das technisch lösen: Effizienzsteigerung, Substitution fossiler durch erneuerbare Energien? Nein: Wenn unser Lebensstil darauf beruht, dass Wirtschaft *ewig* wächst, stoßen diese Strategien zwangsläufig an Grenzen. Mit Effizienzsteigerung können wir theoretisch sehr viel erreichen, aber irgendwann ist Maximum erreicht, dann lässt sich diese Zitrone nicht weiter auspressen.

Es gäbe eine weitere Strategie, von der nur fast nie die Rede ist: nicht das selbe tun mit weniger Energie (Effizienz), nicht das selbe tun mit anderer Energie (Substitution), sondern weniger tun.

Ein paar Probleme:

- Wir kommen wir zu alternativen Lebensstil-Entwürfen? Mainstream-Ökonomie liefert sie sicher nicht; Politik, die im There-Is-No-Alternative-Dogma gefangen ist, auch nicht.
- Wo beginnen? Muss man globale Probleme global lösen, top-down, oder muss «jede/r bei sich beginnen», bottom-up?
- Wie macht man Suffizienz «den Leuten» schmackhaft? Wer will denn «verzichten»?
- Lässt sich eine Suffizienzstrategie in einer liberalen Gesellschaft überhaupt umsetzen, oder führt das geradewegs in die Ökodiktatur? (Zürichs Ex-Stapi Elmar Ledergerber sprach angesichts der Neustart-Schweiz-Ideen kürzlich im *Tages-Anzeiger* von Pol Pot...)

Vor meinen Antworten ein paar (Begriffs-) Klärungen:

- Lebensstiländerungen sind, wie es George Bush Vater 1992 für die USA in Rio sagte, tabu. Das Szenario «Lebensstiländerung» wird immer als Bedrohung gesehen. Dahinter steckt die implizite Annahme, wir lebten heute den besten aller Lebensstile...
- Energie wird – beispielsweise in ökonomischen Kosten-Nutzen-Analysen – immer als positiver Wert betrachtet. Zwar verursacht die *Energiebereitstellung* ökonomische, ökologische und soziale Kosten, aber die Energie an und für sich ist ein Benefit. Aber ist das so? Trivial: Alles hat gute und schlechte Seiten – auch Energie. Billige Energie erleichterte (ich sage nicht: ermöglichte) Durchsetzung der wichtigsten Errungenschaften der Moderne wie Demokratie, Freiheit, Menschenrechte, Egalitarismus. Aber billige Energie verschärfte auch

Unterschiede (beispielsweise zwischen verschiedenen starken Verkehrsteilnehmern), wirkte auch Antidemokratisch, führte zu Machtballungen. Energie tötet: 1,3 Mio. Menschen werden jedes Jahr von der kinetischen Energie fahrender Autos umgebracht.

- Was heißt «Verzicht»? Frage, ob «wir» verzichten müssen, ist falsch gestellt: Natürlich müssen wir, denn jede gesellschaftliche Veränderung bringt Verzicht mit sich – für einige, auf einiges –, aber auch Gewinne – für andere, auf anderes. Frage müsste lauten: *Worauf* müssen (und wollen) wir verzichten, und *wer*? Verzicht hat mit Gewohnheit zu tun: Worauf man zu verzichten gewohnt ist, das wird nicht als Verzicht erlebt. Deshalb ist jedes Votum gegen Verzicht ein Votum gegen Veränderung.
- Was heißt Suffizienz? Im besten Fall nichts anderes als Effizienz auf einer grundlegenden Ebene. Zur Illustration: In der Verkehrsdebatte werden immer Verkehr und Mobilität verwechselt. Das ist nicht das selbe: Wenn ein Quartierladen schließt und ich gezwungen bin, zum Einkaufen weiter zu fahren, trage ich zu mehr Verkehr bei – aber bin ich mobiler geworden? Mobilität ist eine Fähigkeit, Mobilitätsbedürfnisse zu befriedigen. Technische Energieeffizienz eines Fahrzeugs misst Energieverbrauch pro Kilometer. Energieeffizienz der Mobilität aber wäre Energieverbrauch pro sinnvolle Wegeinheit. Intelligente Suffizienzpolitik hieße: Mehr Mobilität pro Verkehr (kurze Wege; Raumplanung statt Feilschen um CO<sub>2</sub>-Abgaswerte). Allgemeiner: mehr Lebensqualität pro Einheit des Bruttosozialprodukts.
- Infrastrukturen lösen immer auch gewissen Zwang aus, sie zu benutzen. Neue Straße oder neue S-Bahn gibt mir Freiheit, sie zu nutzen – aber eben auch den Zwang dazu: Wenn alle die neuen Verkehrsmöglichkeiten nutzen, kann ich schwer auf Arbeitsmarkt etc., bestehen, wenn ich das nicht auch tue.

Meine Antworten auf die Schwierigkeiten, «Suffizienz» oder «Lebensstiländerungen» durchzusetzen, vor dem Hintergrund der obigen Begriffsklärungen:

- Wenn uns billige Energie negative und positive Errungenschaften gebracht hat, lässt sich die postfossile Welt zwischen zwei Polen denken: Best Case: Die positiven Errungenschaften retten wir ins postfossile Zeitalter, die negativen werden wir los; Worst Case: umgekehrt.

Wenn wir unvorbereitet in Energieknappheit rasseln, ist ein Resultat nahe beim Worst-Case-Resultat wahrscheinlicher.

- Wenn wir uns weigern, über Lebensstile zu sprechen, verpassen wir die Grundfrage jeder Politik: Wie wollen wir leben?
- Es kann nicht darum gehen, das alternative Gesellschaftsmodell auf dem Reißbrett «top-down» bis zu entwickeln und dann zu implementieren. Es braucht gesellschaftliche Phantasie (aber die scheint in der Politik knapper zu sein als Erdöl nach Peak Oil) und Experimente «bottom-up». Große gesellschaftliche Experimente von oben führen in die totalitäre Katastrophe, aber ohne kleine Experimente von unten (wie Neustart Schweiz) steht eine Gesellschaft still.
- Politik muss «top-down» Raum schaffen für solche Experimente. Es geht nicht darum, eine bestimmte Lösungsstrategie – Effizienz, Substitution oder Suffizienz – zu erzwingen, sondern endlich aufzuhören, nicht-suffizientes Verhalten zu erzwingen. Das ist liberale Politik; illiberale (und dumme) Politik ist es, Effizienzvorschriften für Autos zu erlassen, aber gleichzeitig Straßen zu bauen, die mehr Autoverkehr auslösen.

Klimapolitik muss deshalb auch nicht teuer sein: Eine Straße nicht zu bauen, kostet nichts.